

TSCHUANG-TSE zu betrachten. Dabei ist sich Verf. bewußt, daß man wohl Elemente entdecken kann, die „allen meditierenden Geistern aller Zeiten gemeinsam sind“, hütet sich aber, ohne weiteres Parallelen zu christlichem Gedankengut zu ziehen. Die „Aktivisten, die in Wirklichkeit Feinde des Guten sind“ (150), könnten in der Betrachtung des „Wu-wei“, des *Nicht-Handelns*, schließlich das *Tao* wahrnehmen. Doch muß man die Texte nicht bloß „mit der Zunge schmecken“, sondern hinunterschlucken und verdauen (134). — Lobend darf auch hervorgehoben werden der kurze Überblick über die Stellung des TSCHUANG-TSE gegenüber und inmitten der andern philosophischen Systeme Chinas.

Manado/Indonesia

P. Dr. Aug. Marks MSC

**Schönberger, Martin:** *Verborgener Schlüssel zum Leben. Welt-Formel I-Ging* im Genetischen Code. Mit Einführung von Lama ANAGARIKA GOVINDA. Otto Wilhelm Barth Verlag/München u. Bern 1973; 140 S., Titelbild, DM 24.80

In diesem außergewöhnlich interessanten Buch wird der sogenannte Genetische Code, das Watson-Crick-Modell der Erbinformation, mit den Prinzipien des uralten, ins 2. und wohl nur der Legende nach ins 3. Jahrhundert datierten chinesischen Weisheitsbuches *I-Ging* (= Buch der Wandlungen) verglichen. Man wird dem Verf. darin zustimmen müssen, daß dem *I-Ging* die Erkenntnis einer Programmierung sämtlicher Lebensprozesse bis in die Schicksalsverläufe zugrunde liegt. Dem Plus- und Minusfaden als Basis entsprechen im *I-Ging* die polaren Urzustände *Yang* und *Yin*. Wenn zur Herstellung der Codeworte vier Buchstaben (A-T, C-G) zur Verfügung stehen, von denen immer nur drei ein Codewort, insgesamt sind es 64, bilden, so hat das „Buch der Wandlungen“ ganz parallel vier Strichelemente (nicht Buchstaben), mit deren Hilfe 64 Trigramme als Zeichen für dynamische Zustände entstehen, die nicht nur die Außenwelt, sondern auch unser inneres Verhalten programmieren. Grundlegend für das *I-Ging* ist dabei das Prinzip der Polarität an der Wurzel der sich gesetzmäßig wandelnden Erscheinungswelt und im Spiel aller beobachtbaren Phänomene. Diese Polarität in der Wandlung stellt sich im Gegensatz zum Dualismus als gegliederte Ganzheit dar.

Überraschend ist zweifellos das Ineinanderpassen der beiden Systeme. Dr. SCHÖNBERGER zeigt es auf einer Tafel, in der die 64 dynamischen Zustände fundamentaler Spannungen im *I-Ging*, das binäre Zahlensystem, der Genetische Code, die 20 Aminosäuren und unser dekadisches Zahlensystem gleichsam ineinander geschrieben sind (S. 68f.). Die Frage nach einer möglicherweise fruchtbareren Ergänzung unserer naturwissenschaftlichen Erkenntnis von der Programmierung durch das *I-Ging* sieht der Verf. mit Recht in einer Ausweitung auf die wissenschaftliche Erforschung der Psyche gegenüber einer Beschränkung auf den materiellen Bereich. Die Überwindung der gefährlichen dualistischen Trennung von Physik und Metaphysik eröffnet Möglichkeiten einer neuen ganzheitlichen Wirklichkeitsordnung, auch in Gestalt einer wohl ausgewogenen Kultur als Bedingung für das Überleben der Menschheit. Diese Erweiterung würde sich dann auch auf das Gebiet der Futurologie mit ihrem Ziel einer optimalen Programmierung u. a. zur Vermeidung unerwünschter Entwicklungen erstrecken. Soweit hat dann das „Buch der Wandlungen“, das vielfach irrtümlich nur als Orakel verstanden wird, auch als eine Art Schicksalskunde seine Berechtigung. Auf dem Wege der Meditation, d. h. dann aus der Gesamtsituation und nicht

aus Kenntnis einer Summe von Einzeldaten, kann sehr wohl bis zu den Gleisen vorgedrungen werden, in denen das Schicksal als programmierte Zukunft verläuft. Im Vergleichen der beiden Modelle und in der darin gewonnenen Einsicht in die Notwendigkeit einer Ergänzung der materiellen Programmierung durch immaterielle Information liegt zweifellos die große Bedeutung dieses aufregenden Buches (S. 1—96).

Der Versuch (S. 103ff.), von einer meditativen Einsicht in den Schicksalszusammenhang zu einer sinnvollen und darin überzeugenden Deutung der Praxis des Vorhersagens zu kommen, wie sie an Hand des *I-Ging* mit Hilfe gewisser Manipulationen üblich ist (Schafgarbenorakel, Münzorakel), wäre vielleicht ohne Nachteile besser ausgeklammert worden, da er sich zwangsweise in unbefriedigenden Spekulationen verlieren muß.

Das auf S. 81 abgebildete chinesische Zeichen ist mißverstanden. Es lautet *I* und nicht *I-Ging*. *Ging* (auch als *King* und *Djing* transkribiert) bedeutet „Buch“. *I* (= Wandlung) ist paläographisch das Bild einer flinken Eidechse und nicht im Sinne des Autors zu verstehen (S. 86, 123: Kopf mit Spirale), auch wenn wir es über die Archetypen versuchen sollten. Damit sind auch die von daher abgeleiteten Vergleichsschlüsse hinfällig. Das tibetische Titelbild steht in keinem ersichtlichen Zusammenhang mit den Problemen. Das Buch wird sehr wohl die ihm vom Verf. gestellte Aufgabe erfüllen.

Plohn i. V.

Siegbert Hummel

**Singh, Gopal:** *Der Mensch, der niemals starb* (Engl.: *The Man, who never died*) Aus dem Englischen von Maria Alberta Lückner. Peter Hammer Verlag/Wuppertal 1972; 95 S., DM 10.—

Diese 1969 erschienene Gedichtsammlung von GOPAL SINGH liegt nun in deutscher Übersetzung vor. Sie ist sowohl ein interessantes persönliches Dokument des Autors als auch ein Zeugnis für die Kraft eines Denkens, das sich nicht aus der abendländischen Tradition speist, diese aber zu behandeln versteht. Schon deshalb erweckt das Werk Aufmerksamkeit. Diese wird weiter angeregt durch die Person des im Jahre 1917 geborenen Autors, der sich religiös, wissenschaftlich und politisch verdient gemacht hat. Als Angehöriger der Sikhs edierte er die heiligen Schriften dieser Religion in Englisch; neben zahlreichen anderen wissenschaftlichen Tätigkeiten widmete er sich den sozialen Problemen seiner Glaubensgemeinschaft, wodurch er engagiert politisch tätig wurde. Schließlich wurde er 1964 Parlamentsmitglied Indiens; dieses Land vertritt er seit 1970 als Botschafter in Bulgarien. — Diese — für „westliche“ Verhältnisse erstaunliche — Verbindung von wissenschaftlich-literarischer Arbeit und öffentlicher Tätigkeit läßt erwarten, daß sich die vorliegende Gedichtsammlung weder rein abstrakt noch allzu unmittelbar darbieten wird. Überdies ist die Sammlung durch ihr religiöses Thema anziehend: der Sikh SINGH schreibt über Jesus von Nazareth. In seiner Sammlung von aufeinanderfolgenden Gedichten wird das Wirken jenes „niemals Gestorbenen“ zu erfassen gesucht, indem in der Folge die Geschichte dieses Jesus exemplarhaft verdichtet wird. Nicht nur die lyrische Sprache Singh's trägt zur Einfühlung in den Umkreis des Meisters aus Nazareth bei, sondern auch seine klare Ausdruckskraft, die die einzelnen Berichte des Testaments auf ihre Weise durchsichtig macht und interpretiert. Höchst bemerkenswert ist diese Interpretationsweise. Mit wenigen Worten, die auch durch die Übersetzung hindurch ihren Klang behalten, gelingt SINGH eine eigen-